

Gegen die geschwätzige Gottesrede

■ PETER PAUL KASPAR

Er ist weder frommer Christ, noch ein besonderes Vorbild bürgerlicher Moral. Als gottloser Linker einerseits, als bekennender Liebhaber der Bibel andererseits, liefert Bert Brecht vielerlei Anregung für süß-saure Selbsterkenntnis: „Ich habe bemerkt“, sagte Herr K., „dass wir viele abschrecken von unserer Lehre dadurch, dass wir auf alles eine Antwort wissen. Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste von Fragen aufstellen, die uns ganz ungelöst erscheinen?“ (Geschichten vom Herrn Keuner)

Es ist anzunehmen, dass höhere Kleriker wohl wenig Zeit und Lust haben, Brecht zu lesen. Er wird es ja auch kaum noch zum Kirchenlehrer bringen. Doch könnte er als Lehrmeister für die Gnade der offenen Fragen dienen.

Auf alles eine Antwort haben?

Hierarchen sind häufig in der Vorstellung befangen, auf alle, auch auf die sogenannten „letzten“ Fragen Antwort geben zu müssen. Wer denn – könnte man meinen – sollte für Transzendenz kompetent sein, wenn nicht die professionellen Hüter, Bewahrer und Erklärer des Heiligen? „Das Heilige“, um das die Religionen stets kreisen und für das die religiösen Funktionäre so kompetent sein sollen, wie kaum andere Menschen, lässt jedoch mehr Fragen offen, als sich leicht klären lassen. Man könnte darin – frei nach Brecht – einen Vorteil sehen.

Die Mystiker des Mittelalters haben das erkannt und sich damit begnügt, dass die einzige wirklich Gott angemessene Rede das Schweigen wäre. Doch mit dieser „Musik der Stille“ wird man keine Konzerthäuser füllen. Über Gott zu schweigen – oder auch Gott anzuschweigen – dazu braucht man weder Kirchen noch Gottesdienste. Deshalb gab es neben den wenigen Mystikern, die es

mit dem Schweigen versuchten, die vielen Funktionäre der Gottesrede. Und der Gottesschreiber – gemeinhin Theologie genannt. Zu den Gottesschweigern gehört eigentlich auch Wittgenstein mit seiner Bemerkung „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Man bedenke, dass Wittgensteins Schweigen einen Gegenstand, ein Ziel hat. Er schweigt nicht „von“ Gott, sondern „über“ Gott. Also vielleicht doch ein unerkannter Mystiker?

Unfassbarer Gott

Wenn es so ist, dann ist er ein bemerkenswertes Gegenstück zur beruflichen und berufenen Gottesrede jeglicher Lehrrämter: von Kanzel und Katheder, in Religionsunterricht und Predigt, durch Hirtenbriefe und Enzykliken, bis zu theologischen Traktaten und Enzyklopädien. Die mittelalterliche Theologie hatte die Vergeblichkeit einer präzisen Gottesrede längst erkannt. Die „*analogia entis*“ ist eigentlich die demütige Verzichtserklärung, Gott gültig und endgültig in Sprache, Begriffe und Definitionen zu fassen. Das gilt auch für das Gebet, das Gott vielleicht besser „anschwimmt“ als „anredet“. Denn die einzige Rede über Gott, die nicht in die Irre gehen kann, bleibt das Schweigen. Weshalb dann – möchte man fragen – eine derart wortreiche, definitionsverliebte und leider auch herrschsüchtige katholische Theologie – von der systematischen „Dogmatik“ bis zum autoritativen „Lehramt“ und zur mehr Verwirrung als Klarheit stiftenden „Unfehlbarkeit“?

An erster Stelle der von Brecht postulierten Liste der Ratlosigkeit sollte wohl Gott stehen. Oder anders gesagt: Woran man nicht zweifeln kann, daran kann man auch nicht glauben. Vielleicht sind die Zweifler und die Suchenden Gott näher als die unbeirrbar und unangefochten Glaubenden.